

## Nachlese zur Serie „Lebendiges Geschichtsbuch Bienwald“

Die Geschichte der Region zeigt, dass im Bienwald schon sehr viel früher als gemeinhin angenommen wird, eine intensive Forstwirtschaft stattfand. Schon früh wurden die Produkte des Waldes zu knappen Gütern und blieben es über viele Jahrhunderte bis in die 1950-iger Jahre. Groß blieb bis dahin die Abhängigkeit der Bevölkerung von der regionalen Ressourcenverfügbarkeit. Erst nach 1950 kam es mit der industriellen Entwicklung zur Auflösung dieser Abhängigkeit für die Region und für Deutschland insgesamt. Dabei wurde die frühere Ressourcenproblematik jedoch weniger gelöst, als vielmehr global verlagert und als Hypothek für künftige Generationen in die Zukunft verschoben.

Dies führte auch zu neuen Freiheiten im Umgang mit den land- und forstwirtschaftlichen Ressourcen; nicht nur zu Zwecken des Naturschutzes, sondern auch zu einem sehr freizügigen Flächenverbrauch für Bebauung und Versiegelung. Vor 500 Jahren wurde im Bienwald bei in den Ortschaften vorkommenden Leerständen an Häusern und Scheunen die Bauholzabgabe beschränkt. In den letzten Jahrzehnten wurden bei immer neuem, umfangreichem Flächenverbrauch, Leerstände und die Verödung von Dorf- und Stadtkernen oft fast schon „geplant“, zumindest hingenommen. Wie weit zurück führten hier 500 Jahre Fortschritt!

Sehr undifferenziert wird heute fast täglich über das „Artensterben“ berichtet. Flächenstilllegung und Extensivierung erscheinen Vielen als die Lösung. Fast niemand spricht von dem sich durch Extensivierung und Bewirtschaftungsaufgabe seit Jahrzehnten vollziehenden Verlust der historischen Kulturlandschaft. Die Konsequenzen für die Biotop- und Artenvielfalt sind neben der Bienwaldregion, im Wasgau, der Westpfalz, dem Hunsrück, der Eifel und anderen „strukturschwachen“ Gebieten mehr als deutlich zu erkennen. Wer entwickelt Konzepte aber vor allem, wer finanziert hier langfristig die notwendigen Erhaltungsmaßnahmen?

Der Welthandel und die Liberalisierung der Märkte wurden nach 1950 zu einer wesentlichen Grundlage der Wirtschaftsentwicklung, wie auch des Wohlstands in Deutschland. Dies hatte jedoch auch seinen Preis. Billige Agrarimporte, von teilweise problematischer Herkunft, führten die Landwirtschaft in vielen Bereichen in die Abhängigkeit von Zuschüssen und die Forstwirtschaft (ohne Zuschüsse) in eine finanzielle Schieflage und politische Abhängigkeit, welche die in 200 Jahren gewachsenen Strukturen in eine unsichere Zukunft führen. Aktuell werden neue Freihandelsabkommen mit den USA und Kanada diskutiert. Von der Exportindustrie gefordert, lassen sie für den deutschen Agrarbereich und die Verbraucher nichts Gutes erahnen.

Meist ausgeblendet bleibt heute, wovon wir tatsächlich leben, als auch der Preis der dafür gezahlt werden muss. Ausgeblendet bleibt meist auch die Geschichte der Landschaft, ohne die das heute Vorhandene nicht wirklich erklärt und verstanden werden kann; eigentlich eine wichtige Voraussetzung, wenn langfristiger Erhalt und zukunftsfähige Weiterentwicklung das Ziel sein sollen.

Der in der Forstwirtschaft vor 300 Jahren definierte Begriff der „Nachhaltigkeit“ ist modern geworden und heute in aller Munde, aber der historische Kerngedanke, die Sicherung und Verbesserung der langfristigen Ressourcenverfügbarkeit der Gesellschaft ist in den Hintergrund getreten. In den deutschen Wäldern wird heute die nachhaltig mögliche Holzproduktion, zu Gunsten einer erhofften „heilen Welt“ vor der eigenen Haustür, mehr und mehr beschränkt. Gleichzeitig werden durch die „Hintertür“, immer größere Holzmassen bzw. Rohstoffe aus Holz eingeführt. Allein seit dem Jahr 2000 nahmen die Importe um etwa 20 % zu und liegen heute beim etwa Doppelten des jährlichen Holzeinschlags von

Deutschland. Auf Flächen von Millionen von Hektaren wird dieses Holz weltweit, außer „Sichtweite“ und regelmäßig fern der ökologisch global führenden deutschen Standards gewonnen. Und so beteiligt sich Deutschland auch an der globalen Waldzerstörung, ohne dass dies noch ins Bewusstsein tritt, oder gar, dass dafür unmittelbar Verantwortung übernommen werden muss.

Welche Bedeutung soll der deutschen und so auch der regionalen Ressourcennutzung jedoch künftig noch eingeräumt werden? Der Produktion in „Sichtweite“ mit Übernahme von eigener Verantwortung für eigenen Verbrauch? Der gesellschaftliche Rechtfertigungsdruck für die Forstwirtschaft in Deutschland ist heute größer denn je und nicht nur in der Bienwaldregion drängt sich, bei immer weniger Personal und immer neuen forstbetrieblichen Anforderungen, wohl zwangsläufig die Frage auf: Wann ist wieviel genug?